maximis quas paxillo subrigunt potaturi.“ (Rerum a societate Jesu in oriente gestarum volumen 1 vol. in 8, Coloniae 1574, p. 246.) Er machte in seinen Briefen, die er veröffentlichte, schon auf die starke Behaarung aufmerksam, ohne indes den Namen des Volkes zu nennen. Erst dem 17. Jahrhundert war es vorbehalten, genauere Angaben über die geheimnisvolle Nation zu erhalten.

III. Berichte über die Aïnos vom 17. Jahrhundert bis zur neuesten Zeit.

Im Jahre 1617 setzte ein Missionär mit Namen Jakobus zweimal von Japan nach Jezo über, um das Evangelium zu predigen; ihm folgten in den nächsten Jahren noch andere Jesuiten, so 1622 ein Hieronymus de Angelis. Doch diese Glaubensboten erwähnen nur das Land ohne auf eine Beschreibung desselben einzugehen. Den Inselcharakter stellte erst Eliud Nicolai fest in seinem Werke „Newe und warhaffte relation, von dem was sich in beederley d. i. In den West- und Ost-Indien zugetragen“ (München 1619). Er stützte sich bei seinen Behauptungen auf einen Gewährsmann, dessen Namen er nicht nennt, der lange Zeit in China und Japan weilte und auch mit Bewohnern von Jezo zusammentraf, und stellte die Behauptung auf, „daß alle bißhero publicierte Mappen, sovil die loca septentrionalis Japoniae anlangt, in diesen 2 puncten imperfekt und falsch seien, in deme sie erstlich oberhalb Japon eine große Insel außlassen, von den Japonensern Jezo, von den Inwohnern aber Ainomoxoti genannt“. Außerdem wies er die allgemeine Ansicht zurück, daß im Norden der Insel Jezo ein „fretum“ (fretum Aniani) sei, und sprach die Meinung aus, daß im Norden ein „Continens“ liege, Rebuncur genannt. Auch die Landschaft Corea bezeichnete er „in den Mappis übel describiert“, da sie keine Insel sei, sondern mit China zusammenhänge. Doch nicht bloß über die Topographie von Ostasien gibt er uns die ersten wahren Berichte, sondern auch über die Bewohner. „Sonsten die Innwohner betreffent,“ schreibt Nicolai, „seyen dieselben so wol in der Insel Jetzo als auch in der Provintz Rebuncur also beschaffen, daß, ob sie wol den Japonesern und Chinesen nahent gelegen, sie jedoch sich mehr mit den Tartaren, mit denen sie Nordwarts gräntzen, als mit den Chinesen und Japonesern, die ihnen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

respective Sudt und Sudtwest gelegen, quo ad mores vergleichen: Ihr Klaidung ist von rohen Häuten und Beltzwerk, gebrauchen sich neben dem Pfeil und Bogen auch etlicher kurtzen wöhren, die sie nicht umb den Leib gürten, sondern an Hals henken. Das Land ist grob und unfruchtbar, dessen Innwohner sich von Fleisch und Fisch mehr als von Früchten der Erden erhalten, gebrauchen sich keiner Hanthierung, sondern straiffen von einem ort zu dem andern und bißweilen so weit, daß sie die Gräntzen von Loxa bis in Corea, welche Landschaft den Chinesen Zinßbar ist, erraichen."

Doch diese Aufklärung fand noch keine allgemeine Anerkennung. Noch im Jahre 1636 hielt man das Meer zwischen Tsugaru und Matsumaë für einen Meerbusen und Nippon von Oshiu aus mit Jezo durch eine Bergkette, eine unbewohnte Landstrecke, verbunden.[1]) Den Japanern war damals der größte Teil von Jezo wenig bekannt.

Auch Bernhardus Varenius verweist auf die Angaben von Caron und L. Froës. Es finden sich daher auch bei ihm falsche Angaben über Größe, Ausdehnung von Jezo. „Caeterum provinciae Ochio," schreibt er,[2]) „intercedente Isthmo alia adjacet terra, dicto Jesso vel Sesso, quae licet non sit sub Imperio Caesario Japonici, tamen ad Japoniam referri potest, quandoquidem continens ejus est, et non videtur aliquod peculiare Regnum constituere. Imo si illam excludamus, non erit Japonia insula, sed peninsula." Dem entsprechend war auch das Land wenig erforscht. „Haec regio Sesso inculta quidem est, montibus petrisque aspera et paucis habitata locis: sed adeo vasta et longe se extendens, ut Japonenses, etsi saepius eam perlustrarint et ad interiora penetrarint, numquam tamen ejus finem attingere, nec de hoc aliquid certi resciscere potuerint." Über die Bewohner fügt er zu dem Urteil des L. Froës noch in schroffem Tone hinzu: „In quibusdam locis habitant populi, quorum totum corpus hirsutum est, prolixum capillum barbamque alunt, ut Chinensium jumenta, magis feris quam hominibus similes."

Diese unbestimmten Berichte wurden erst im Jahre 1643 zum Teil bestätigt durch Martin Gerritsen (Gerritszoon) van Vries,

---

[1]) Francoys Caron, Beschryoingke van het machtige Koninghryke Japan. Amsterdam 1648. 1 vol. in 4, p. 1.

[2]) Bernhardus Varenius, Descriptio regni Japoniae. Amstelodame apud L. Elzevirium. Anno MDCXLIX.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der als erster Europäer mit Aïnos in Berührung kam. Der unternehmungslustige holländische Seefahrer segelte im Auftrage des Statthalters Van Diemen nordwärts und entdeckte Stichito. Er fand auch die Insel Jezo und eine Anzahl der kleinen Kurilen, von welchen er zwei, Kunashiri und Jetoropu, als herrenlos und unangefochten unter dem Namen Staten-Eiland und Compagnies-Land in Besitz nehmen konnte. Die Durchfahrt zwischen Iturup und Urup erhielt den Namen De Vries-Straße. Von den Aïnos entwirft er nach Ph. von Siebold folgende Schilderung[1]): „Die Einwohner der Insel von Ezo (Jezo) sind alle einander sehr ähnlich, kurz und dick, gedrungen von Statur, haben lange, rauhe Haare und Bart, so daß davon das Gesicht fast ganz bedeckt wird, doch das Vorderhaupt ist geschoren. Sie haben ein wohlgebildetes Angesicht, schwarze Augen, kurze, ziemlich dicke, nicht platte Nase, niedrige Stirn, sind gelb von Farbe, im Körper sehr rauhhaarig. Die Frauen sind nicht braun wie die Männer; einige scheeren das Haar rundum ab, damit es sie im Gesicht nicht hindert, andere lassen es lang wachsen und binden es nach Art der javanischen Frauen zusammen, Augen und Lippen sind schwarz und blau gefärbt; sowohl Männer und Frauen als Kinder haben Löcher in den Ohren, worin sie goldene Ringe tragen, auch Schleifen von Seidenzeug mit bleiernen und kupfernen Ringen."

So breitete sich über Volk und Land der Aïnos immer noch ein geheimnisvoller Schleier, den erst das 18. Jahrhundert etwas lüftete. In den Jahren 1690—1692 machte der westfälische Arzt Engelbert Kämpfer im Dienste der „Holländisch-ostindischen Compagnie in Indien" eine grosse Reise nach Japan und brachte die ersten sicheren Nachrichten über Japan, die nach seinen Aufzeichnungen herausgegeben worden sind.[2]) Wenn er auch nicht weiter nach Norden vordringen konnte, so hat er sich doch über das Land unterrichten lassen. Bedenkt man, daß damals gerade die Regierung alle Schritte und Handlungen mit eifersüchtiger Wachsamkeit beobachtete, daß sogar den Untertanen der Umgang mit Fremden bei Strafe verboten war, so muß man die Energie und die Wißbegierde des Mannes bewundern.

---

[1]) Ph. v. Siebold, Nippon, II. Bd. 2. Aufl. Würzburg 1897. S. 237.

[2]) E. Kämpfer, Geschichte und Beschreibung von Japan. Deutsch herausgegeben von Ch. W. Dohm. Lemgo. Bd. I, 1777, Bd. II, 1779. Bd. I, S. 3.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kämpfer nennt Jeso nicht mehr im Zusammenhang mit Nippon, sondern betrachtet das Land als nördlichste Insel, welche von Joritomo, dem ersten Kubo oder weltlichen Kaiser (so bezeichnete das Volk den Shogun), unterwürfig gemacht und dem Herrn von Matsumai zur Oberaufsicht übergeben wurde. Er erfuhr von Empörungen, die aber wieder unterdrückt wurden. Die Bewohner der Insel galten als sehr halsstarrig und wurden daher strenge regiert. „Sehr starke Wachen, die man an dem südlichsten Ufer angelegt hat, müssen sie in Gehorsam halten.“ Sie waren auch verbunden, alle Jahre eine Gesandtschaft an ihren Herrn abzuschicken und eine Abgabe von einem Mangokf mitzubringen. Welchen Begriff man damals noch von der Größe der Insel hatte, ersieht man daraus, daß sie mit Kjusiu verglichen wurde. Von der Gliederung konnte er sich keine Vorstellung machen, da die ungenauen japanischen Karten sehr voneinander abwichen. Auf einigen derselben wird das Eiland als ziemlich plump dargestellt, auf anderen wiederum mit vorspringenden Halbinseln und vorgelagerten Inseln. Er erwähnt auch entfernter liegende Eilande und meint da wohl die Kurilen. Die Bewohner derselben wurden ihm als rauhes, starkes Volk beschrieben, mit langem Haar und Bart. „Sie sollen,“ so erzählt er uns,[1]) „im Pfeil- und Bogenschießen sehr geübt seyn; haben sich meistens an der Meeresküste niedergelassen, wo sie sich vom Fischfang ernähren. Sie werden auch als äußerst schmutzig und unreinlich beschrieben, allein hierauf ist nicht viel zu achten. Denn die bis zum Aberglauben reinlichen Japaner machen von den sinlichen Holländern ebenso ein Bild. Die Sprache dieser Menschen soll mit der coräischen Ähnlichkeit haben“. Außerdem erwähnt er auch Sachalin, das er als Festlandsteil betrachtet und mit dem Namen Oko Jeso, d. h. Ober- oder Hoch-Jeso, bezeichnet. Hier treten wieder die alten Unklarheiten von dem fretum Anianum auf. Er ließ die Frage unentschieden und gesteht selbst ein, daß er trotz aller Mühe über die Beschaffenheit dieser nordischen Gewässer nichts Bestimmtes erfahren konnte. Er verweist auch auf eine Karte von Sibirien, die ein Verbannter in Holz ausgeschnitten hatte (1680). Danach wurden später auch andere Karten gefertigt. Doch die wahre Gestalt der sibirischen Küste und des Landes Jezo ist auf denselben nicht dargestellt, so daß er diese nördlichen Gegenden als unbekannt bezeichnete.

[1]) Kämpfer, Bd. I, S. 79 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geheimnisvoll klingt die Nachricht, daß 150 Meilen ost- und nordwärts von Osju zwei Inseln liegen, von welchen die eine Ginsima, d. i. Silberinsel, die andere Kinsima, d. h. Goldinsel, genannt wird. Dieselben wurden aus begreiflichen Gründen geheim gehalten. Die Bemühungen der Spanier und Holländer dieselben aufzusuchen sind gänzlich mißlungen.

Wertvoller sind die Mitteilungen über die Bewohner der Insel Genkaisima im Norden von Japan. Nach japanischen Aufzeichnungen war diese Insel „mit Oni oder schwarzen Teufeln" besetzt, die die Japaner bestritten, vertilgten und deren Land sie mit ihrer eigenen Nation besetzten. „Ohne Zweifel," heißt es weiter „waren diese Schwarzen durch Sturm und Schiffbruch an diese Insel verschlagen. Sie hatten lange, ungebundene Haare und man fand bei ihnen einen seltsamen fremden Hausrath und unter denselben auch europäische Filzhüte. Die Japaner hielten sie entweder wegen ihrer schwarzen Farbe aus Unwissenheit, oder auch nach ihrer Art alles fremde zu verachten, für Teufel. Sie pflegen nemlich sehr oft alle anderen Länder der Erde außer dem ihrigen Umikokf, d. i. Teufelslande, zu nennen. Ich glaube indessen aus ihren langen Haaren, Filzhüten und anderen Umständen zu errathen, was diese Oni für Landsleute waren, namlich **Maleyer.** Denn diese zeichneten sich vor allen anderen altasiatischen Völkern durch lange Haare aus und sind auch die einzige Nation, welche in vorigen Zeiten mit ihren Kaufschiffen nach Osten und Westen bis in die entlegensten Reiche von Asien und selbst nach der afrikanischen Küste fuhr und Handel trieb. Ihr König hatte sich daher den stolzen Titel eines »Herrn der Winde und Seen nach Osten und Westen« beigelegt. Die weite Verbreitung der malayschen Nation wird auch dadurch bewiesen, daß noch jetzt die Sprache derselben in ganz Asien, soweit es von schwarzen Nationen bewohnt wird, verbreitet und noch mehr allgemeine Sprache wie die französische in Europa ist. Die hohen Filzhüte aber, die man bei den Oni fand, können nirgends anders als in Europa gemacht sein. Schon von den ältesten Zeiten her sind sie an den schwarzen asiatischen Höfen von den hohen Bedienten als Zeichen ihrer Würde getragen worden und werden noch jetzt von den Königen von Siam, Pegu, Cambodia aus eben der Absicht an ihre Lieblinge und Räte verschenkt. Sie wurden ehemals aus unserem Erdteil bis Ormus zu Lande und von da durch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Maleyer, Armenier und andere ins Innere von Indien gebracht. Später brachten sie die Portugiesen direkt.“ [1])

Dieser Beweis Kämpfers, daß der Norden Japans schon in früheren Zeiten von Malaien, ob freiwillig oder unfreiwillig, besucht und wohl auch besiedelt worden, ist für unsere späteren Betrachtungen sehr interessant. Diese Tatsache wird die neueren Untersuchungen wohl in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen, nicht minder die Angabe, daß auch im Süden solche Schwarzen lebten, die wahrscheinlich von den Molukken eingewandert seien.

Schließlich erfuhr Kämpfer noch, daß die nördlichste Insel Kubitesima von einer nach Gestalt, Sprache und Sitten völlig unbekannten Nation bewohnt sei, welche die Japaner Pygmäen hießen. „Es ist schwerlich auszumachen,“ fügt er hinzu, „wie diese besondere und ausgezeichnete Nation hieher gerathen seyn mag.“ Vermutlich haben wir es hier mit der oben (S. 8) erwähnten Koropokuru-Sage zu tun.

Wenn man Kämpfers Berichte zusammenfasst, so muß man staunen, welche Fülle von Einzelheiten er über den unbekannten Norden zu erzählen wußte. Er blieb daher für lange Zeit die Hauptquelle nicht nur für Japan sondern auch für das Land der Aïnos. Die Insel Sachalin, die er unter dem Namen Oku Jeso anführte, wurde bald nach ihm den europäischen Geographen durch die Karten der Tartarei bekannt, welche auf Befehl des chinesischen Kaisers Chingtsu Kanghi von den Missionären zu Pecking im Jahre 1710 aufgenommen, in Kupfer gestochen und 1721 herausgegeben wurden. Von diesen Karten wurde von den Jesuitenpatres ein Originalexemplar in chinesischer und Mandschusprache nach Frankreich gesendet.[2]) Aber dieses blieb bis zur Zeit der französischen Revolution in der Privatbibliothek des Königs unbenützt. Später wurde die Karte dem berühmten Geographen d'Anville anvertraut, der sie in verkleinertem Maßstabe im Werke des Paters Duhalde bekannt gegeben hat. In besonderer Ausgabe erschien sie 1737.[3]) Die Insel Sachalin oder, wie die Japaner sie nannten, Oku Jeso oder

---

[1]) Kämpfer, Bd. I, S. 108—110.

[2]) Plath, Die Völker der Mandschurei, Göttingen 1830 und Endlicher, Atlas von China. 1. Lief. Wien 1843.

[3]) d'Anville, Nouvel Atlas de la Chine, de la Tartarie chinoise et du Tibet. A la Haye 1737.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Karafuto, abgekürzt Krafto, hatte auf der Karte gar keinen Namen. An der Mündung des Amur aber, welcher der Insel gegenüberliegt, standen die Mandschuworte geschrieben: „Saghalien anga hada," was d'Anville mit Isle de bouche noir übersetzte, während es nach Klaproth „Felsen der schwarzen Mündung" heißt.[1]) Die späteren Kopisten fanden die Bezeichnung aber zu lange und so wurde der verstümmelte Name Saghalien auf die Insel übertragen.

Eine Herrschaft Japans über die Insel Krafto begann erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1785 landete ein japanischer Offizier, Mogami Tokunai, auf dieser Insel; ihm verdankt Japan die ersten gründlichen Nachrichten. Einige Jahre später ließ die Regierung dieses Land durch erfahrene Reisende untersuchen und in Besitz nehmen.

Zu diesem Schritte wurden die Japaner hauptsächlich veranlaßt durch die Entdeckungen von De la Perouse und Broughton und durch den Besuch von Laxmann. La Perouse stellte schon 1787 fest, daß Jezo und Sachalin kein zusammenhängendes Land, sondern zwei verschiedene Inseln seien, indem er die nach ihm benannte Straße durchfuhr. Die Umrisse von Jezo lernte er nicht genau kennen, weshalb auch die Karte, welche nach diesen Angaben der bekannte englische Geograph Arrowsmith im Jahre 1803 anfertigte, noch ein Zerrbild der wirklichen Verhältnisse war. Den Bewohnern hat er aber ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er bezeichnet ihre Sitten als sehr sanft. „Wenn sie Hirten wären," urteilt er, „und Herden besäßen, so würde ich mir keine andere Vorstellung von den Sitten und Gebräuchen der Patriarchen machen können."[2])

Zehn Jahre später landete der englische Kapitän Broughton, der im Herbste 1796 mit der Korvette „Providence", von Sandwich kommend, an der Küste von Nambu und wandte sich dann nach Jezo. In seinem Berichte gibt er eine Beschreibung der Aïnos und des Landes um die Volkano-Bai, die er entdeckte und benannte. Auf seiner dritten Reise fiel ihm besonders das herausfordernde, unfreundliche Benehmen der Japaner im Vergleich zur früheren Zuvorkommenheit auf. Trotzdem segelte er an der Westküste von Jezo und Sachalin bis zum 52° n. B. Der Ausdauer und sorgfältigen Be-

---

[1]) Klaproth, Asia polyglotta. Paris 1823. S. 301.
[2]) Voyage Laperouse, Tom. III. S. 40.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

obachtung Broughtons, welcher ungeachtet mancher Widerwärtigkeiten sein Ziel verfolgte, verdanken wir die ersten genaueren Karten der Insel Jezo und des japanischen Meeres. Er gebrauchte statt Jezo auch die Namen Chicha oder Insu, letztere wohl nach dem japanischen Worte Inu = Hund und Inushu = Hundeland, weil die Japaner, wie oben schon erwähnt, die Aïnos Hunde nannten. Sonst aber charakterisiert er dieselben sehr günstig, indem er sagt: „Ihr Körper war beinahe ganz mit langen, schwarzen Haaren bedeckt und bei jungen Kindern beobachteten wir dieselbe Erscheinung. Auch die Frauen sind größer und kräftiger gebaut als die Japanerinnen. Die Aïnos haben ein wildes Aussehen, aber alle ein freundliches und gemütliches Benehmen, lang geschlitzte, ziemlich große, hellbraune Augen, etwas erhabene Backenknochen, eine hervorragende Stirn mit starken, oft zusammenlaufendenden Augenbrauen und eine tiefliegende, nur wenig gedrückte Nase, daher meistenteils ein plattes Gesicht. Ihre Mienen, selbst ihre Gebärden verraten etwas einfach Edles.“[1])

Diesem Urteil über die Aïnos stimmt im allgemeinen auch Krusenstern[2]) zu, der im Jahre 1805 auf seiner Reise um die Welt (1803—1805) auch den Westen von Jezo besuchte. Es wurden astronomische Bestimmungen angestellt und manche Verbesserungen der bestehenden Karten bewirkt, wie noch jetzt einige russische Namen beweisen. Auch er fand das Volk häßlich, aber er lobt ihre Einigkeit, Stille, Gutmütigkeit, Bereitwilligkeit, Bescheidenheit und meint, diese Eigenschaften, die sie keiner verfeinerten Kultur zu verdanken haben, sondern nur die Gefühle ihres natürlichen Charakters seien, bewirken, daß er die Aïnos für das beste von allen Völkern halte, die er kennen gelernt habe. Einer seiner Begleiter, ein Deutscher namens Langsdorf, fand den Haarwuchs nur bei einzelnen Männern besonders stark entwickelt, aber nicht für ungewöhnlicher als bei einigen Europäern.

Doch diese und andere Versuche der Russen, über den Osten von Asien Klarheit zu erhalten, machten die Japaner eifersüchtig. Nunmehr gingen sie mit aller Energie daran, Niederlassungen im Norden zu gründen und den Handel zu verbreiten. Bis dahin war

---

[1]) Vgl. Ph. v. Siebold, Nippon, II. Bd. 2. Aufl. Würzburg 1897. S. 236.

[2]) Krusenstern, Reise um die Welt. Bd. II. Deutsch. Berlin. II. Aufl. 1811.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur der südliche Teil von Jezo mit Matsumaë als Mittelpunkt von Japanern bewohnt. Von da an wurden auch die übrige Küste von Jezo und die für Holland in Besitz genommenen Kurilen (Kunaschiri und Jetoropu), ebenso der Rest von Krafto mit japanischen Ansiedlern bevölkert. Zum Schutze der Untertanen sowie zur etwa nötigen Abwehr legte die japanische Regierung zahlreiche Wachhäuser und Forts an. Dadurch wuchs der Einfluß der Japaner immer mehr. Die Kolonisten gewöhnten sich gar bald an die neue Heimat und beschäftigten sich hier nach Art der Eingeborenen mit Fischfang.

Darüber berichtet schon der bayerische Arzt Philipp Fr. von Siebold,[1]) der ähnlich wie Kämpfer im Dienste der Holländer nach Japan kam (1823—1830 und 1859—1861). Er ist der erste Europäer, der uns ein umfassendes Bild von Japan und seinen Nebenländern gibt und dabei überall auf frühere Berichte hinweist. Er fand die Aïnos größer und kräftiger gebaut als die Japaner, die sich bei ihnen niedergelassen haben. Als Körpermerkmale nennt er rotbraune Gesichtsfarbe, straffes, schwarzes oder kastanienbraunes, bei einigen rotbraunes, schlicht herabhängendes Kopfhaar und starken, buschigen Bart an Backen und Kinn. „Die Männer von Jezo zeichnen sich," wie er sagt, „durch ungewöhnlich starke Behaarung auf der Brust, an den Armen und an den Beinen aus, woher sie auch den Namen »die behaarten Kurilen« haben und auch schon in der ältesten Zeit von den chinesischen Geschichtschreibern Mozin, d. h. haarige Menschen, auch Jezo (Je bedeutet eine haarige Seekrabbe und zo wilder Mensch), behaarte Wilde genannt werden. Die Behaarung scheint übrigens von Chinesen und Japanern übertrieben worden sein." In Sprache, Kleidung und Sitten zeigte sich damals schon ganz bedeutend der Einfluß der Japaner, nur auf entfernter bewohnten Inseln haben sich die Aïnos reiner erhalten. „In geistiger Hinsicht", schreibt Siebold, „ist die Bildung bis auf den heutigen Tag auf einer sehr niedrigen Stufe geblieben; sie haben fast gar keinen Begriff von den verfeinerten Bedürfnissen des Lebens, von den Vorteilen des Handels, vom Getreidebau, von Industrie, noch weniger haben sie Kenntnis von der Schriftsprache, von Büchern,

---

[1]) Ph. Fr. v. Siebold, Nippon; Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Nebenländern. II. Bd. 2. Aufl. Würzburg und Leipzig 1897. S. 235 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Münzen u. dergl. Sie bedienen sich übrigens gewisser Zeichen zur Nachhilfe des Gedächtnisses, welche sie in den Pfählen und dem Gebälke ihrer Hütten einschneiden. So sollen sie auch ihre Rechnung mit den Japanern halten und sich selten verrechnen. Einige wenige sind mit dem Zeichen des Tierkreises, mit den Sternbildern und den Namen der Monate und Jahreszeiten bekannt. Sie sind, namentlich die Kinder, sehr wißbegierig und suchen sich über mancherlei Dinge bei den Japanern zu unterrichten, und wenn sie unwissend geblieben sind, so liegt dies nicht im Mangel natürlicher Anlagen, sondern es ist die Schuld ihrer stolzen Unterdrücker, von denen sie wenig beachtet und gleich Sklaven und Lasttieren behandelt wurden. Bei alledem verliert dieser gutmütige Menschenschlag die Geduld, ja selbst die Anhänglichkeit an seine strengen Herren nicht.“ Es waren namentlich japanische Kaufleute, die etwas fern von Matsumaë sich mit Fischfang und zugleich mit der Einnahme der Abgaben beschäftigten, welche die Eingeborenen oft hart und ungerecht behandelten und zu ihrer Entschuldigung sie als rohe, geistig kaum höher als Tiere stehende Geschöpfe bezeichneten. Diese Schilderungen lassen erkennen, daß die Aïnos eigentlich sich damals in keiner beneidenswerten Lage befanden, die vielleicht manche Eigenschaften und Gebräuche erklärlich macht.

Wichtiger sind die Ausführungen Siebolds über die Beziehungen der Aïnos auf Jezo zu den angrenzenden Stämmen. „In der Gesichtsbildung, in der Mundart und anderen natürlichen Eigenschaften der Bewohner des nördlichen Japan finden sich unverkennbare Merkmale und in den Ortsnamen sprechende Beweise, daß die Urbewohner des größten Teiles von Nippon aus Aïnos bestanden haben.“ Die nordöstliche Grenze der Verbreitung dieses merkwürdigen Volksstammes läßt sich nicht weiter als bis zur kurilischen Insel Paramuschir nachweisen; „auf Schumschu findet sich schon eine Vermengung der Aïnos mit dem Stamme der Kamtschadalen oder Itülmen.“ Merkwürdig klingt die Behauptung, daß die Kamtschadalen nach den gründlichen Untersuchungen von Kracheninnikow und Steller durchaus keine Ähnlichkeit mit ihren Nachbarn, den Kurilen, haben weder in der Gesichtsbildung noch in der Sprache. „Daher kann man,“ wie Siebold sagt,[1])

[1]) Ph. v. Siebold, Nippon. S. 251 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„der Ansicht der beiden Reisenden beipflichten, daß die eigentlichen Kamtschadalen einem Volksstamme angehörten, der in vorgeschichtlicher Zeit und noch, bevor die Tungusen und Korjäken, ihre nördlichen und nordwestlichen Nachbarn, ihre Wohnsitze eingenommen hatten, von jenseits des Amur hergekommen sei.“ Dagegen haben die Bewohner von Bai de Castries und die der gegenüberliegenden Küste von Sachalin, ebenso die Kileng und Ketscheng im Stromgebiet des unteren Amur große Ähnlichkeit in Körperbildung, Gemütsart und Sitten mit den Aïnos.

Auf alle Fälle sind nach Siebold die ältesten Spuren der Aïnos nicht im Norden, sondern auf dem Festlande zu suchen. Aber dieselben bis zur Wiege zu verfolgen, gestatten uns die mangelhaften ethnographischen und geschichtlichen Nachrichten nicht. Immerhin bestätigt alles ein hohes Alter der Bevölkerung. „Ebenso wie die älteste Bevölkerung von Kamtschatka in vorgeschichtlicher Zeit nach dieser Halbinsel gelangt und später von einem anderen Stamme verfolgt und bis in die südlichste Spitze gedrängt worden ist, so läßt sich auch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich in noch früherer Zeit dem Amur, diesem Urvölkerstrome des nordöstlichen Asiens, entlang auch der Aïnostamm allmählich über die dem Festlande so nahe liegenden Inseln verbreitet hat, daß derselbe jedoch im Nordosten von dem ihm nachfolgenden Stamme der Kamtschadalen und im Norden und Nordwesten von den später erschienenen Korjäken und Tungusen — diesen nomadischen Fischern und Jägern, die in den Smerenkuren und Orotskos wiederkehren — zurückgedrängt und im Süden von den Nachkommen Zinmus vertrieben und zum Teil vernichtet, auf seine jetzigen Wohnsitze beschränkt worden ist. Die für uns verborgene Geschichte der Auswanderung des Aïnostammes, der in seiner Wiege schon vom Lichtstrahl der alten Zivilisation Asiens beschienen worden war, trägt das Datum von Jahrtausenden, ebenso auch die Geschichte der Abgeschlossenheit von der übrigen Welt, wodurch der Fortschritt einer geistigen und sozialen Entwicklung gehemmt worden ist. So sind denn auch die Aïnos seit einem Jahrtausend auf der niedersten Stufe einer erzväterlichen Gesittung stehen geblieben, über die sie sich in ihrer Abgeschiedenheit und unter dem Joche eines gebieterischen, stolzen Volkes mit eigener geistiger Kraft nicht zu erheben vermochten. Bei dieser Ohnmacht, bei diesem Unvermögen, den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihnen von West- und Südvölkern dargebrachten Becher fremder Lüsternheit zurückzustoßen, werden bald wie ihre Nachbarn, die Kamtschadalen, auch diese Naturmenschen entnervt und entsittlicht zu Grabe getragen werden."

Aus alledem geht deutlich genug hervor, daß das uralte Aïnovolk in den frühesten Zeiten vom nördlichen Festland auf die Inseln gedrängt und dort im Süden mit Malaien und später mit Mongolen in Berührung kam: Die Aïnos sind also ein Mischvolk. Aber wenn man bedenkt, daß es so gewaltige und lange dauernde Kämpfe bestanden und die Selbständigkeit so geraume Zeit erhalten hat, dann muß man schließen, daß die Aïnos sehr zahlreich gewesen sein müssen, um so erfolgreich den Zerstörungsmitteln einer höheren Gesittung trotzen zu können und jene rätselhafte nationale Eigenart zu bewahren. Allerdings wird, wie vielfach angenommen, auch hier mit dem Steigen der japanischen Bevölkerung die des Aïnostammes sinken.

Die allgemeinen Mitteilungen, die Siebold den japanischen Geschichtsquellen entnommen ober persönlich erfahren hat, werden noch ergänzt durch geistreiche Untersuchungen über die Verbreitung der Mogatama oder der gekrümmten Edelsteine, die sich noch in einigen berühmten Tempeln finden, wo die Religion der alten Bewohner Japans, der Sinto-Kultus, noch gepflegt wird. Dieselben sind zwar sehr verschieden, aber die japanischen Altertumsforscher unterscheiden drei Hauptarten, die gemeinsame Züge besitzen. Um den Schutzgeist auch zu den Überresten des Verstorbenen hinzuzuziehen, wurden gottesdienstliche Gefäße in den Gräbern beigesetzt, wie man sich nach Funden überzeugen konnte. Aber auch die ehemaligen Höhlenwohnungen der früheren Bevölkerung enthielten solche Gefäße, in die nach japanischen Schriftstellern stark riechende Blumen gesteckt wurden, um lästige Insekten zu vertreiben, später um einen Gast zu ehren. So dürfte denn die Betrachtung der Mogatama einigen Beitrag liefern zur Kenntnis der früheren Bewohner. „Sie zeigt uns," meint Siebold,[1]) „die Anfänge der ersten Entwicklung der Kunst bei dieser interessanten Nation." Daß diese Mogatama aus den frühesten vorgeschichtlichen Zeiten stammen, ist gar kein Zweifel; sie ruhen ja bei den Überresten jener Urzeit.

---

[1]) Ph. v. Siebold, Nippon. S. 63.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und nicht bloß das, sie flüchteten sogar mit dem zurückgedrängten Stamme nach Norden. „Noch heutzutage sind die Mogatama bei dem Aïnostamme auf Jezo und den Kurilen unter der Benennung Sitogi als kostbarer Schmuck im Gebrauche. Der Bewohner der im Süden von Kiusiu gelegenen Inselgruppen, der Liukiuaner, trägt noch jetzt seine dem Mogatama ganz ähnlichen Steine, an einer Schnur mit anderen Steinen befestigt und schmückt sich damit bei religiösen Handlungen. Sonach liefern uns die Mogatama ein merkwürdiges Resultat für ihre Geschichte.“[1]) Ein japanischer Schriftsteller sagt: „Bei den Mozin, den rauhen Bewohnern der Kurilen, und bei den Bewohnern der südlichen Liukiu-Inseln treffen wir noch Schmuck und gottesdienstliche Geräte an, welche deutliche Merkmale der frühesten Sitten an sich tragen. Diese Völker wußten in Ehren zu erhalten, was wir in Japan im Überflusse neu bekannt gewordener Kostbarkeiten von uns geworfen haben.“

So erscheinen denn die Mogatama als ein allgemeines Merkmal, welches den Bewohnern der großen Inselkette von Formosa bis Kamtschatka eigentümlich angehört und nur auf Nippon selbst mit dem Fortschreiten der Kultur einigermaßen vernichtet wurde. Man geht wohl nicht zu weit, wenn man behauptet, daß die ganze Inselreihe von einem einheitlichen Volksstamme, von den Aïnos, bewohnt war. Im Süden — und das erscheint mir besonders wichtig — hat sich diese Nation in ältester Zeit schon mit Malaien vermischt. In der Mitte hat dann die mongolische Einwanderung gleichsam einen Keil von Korea aus nach der Hauptinsel hineingetrieben. Soviel läßt sich schon aus den Mitteilungen Ph. von Siebolds schließen. Allein hier haben wir es doch noch vielfach mit Vermutungen zu tun. Seit Siebold hat sich aber die „Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens“ mit der Frage der Abstammung der Japaner und der Aïnos eingehend beschäftigt und in den „Mitteilungen“ die Resultate veröffentlicht. Diese neuesten Forschungen ergänzen vielleicht die früheren Nachrichten.

---

[1]) Ph. v. Siebold, Nippon. S. 69.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf